

spiel an: „... E converso omnes dicunt licitum esse confessario, super indispositum aliquid orare, et dare crucem, ne ejus indispositio prodatur; quamvis alii reputent eum absolutionem recipere; quia ex una parte tenetur confessarius non prodere indignitatem poenitentis in confessione cognitam . . . Ex altera parte haec non est proprie simulatio administrationis sacramenti, quia verba illa respectu sacramenti indifferenter se habent“¹⁾. Auch die Dissimulation eines Sakramentes ist immer verboten, wenn sie „in contemptum religionis“ gefordert wird, wenn sie mit der Eucharistie vorgenommen wird (Gefahr des Götzendienstes!) oder wenn sie zum öffentlichen Schaden gereicht (z. B. bei der Priesterweihe).

Ob in unserem Falle objektiv ein entsprechend schwerer Grund vorhanden war, der die Dissimulation des Sakramentes der Letzten Ölung rechtfertigte, ist zu bezweifeln. Der Priester hätte die Umstehenden über die Unmöglichkeit, die Kapsel zu öffnen, aufklären können. Praktisch hätte auch die Möglichkeit bestanden, diese einige Minuten in warmes Wasser zu stellen. Dann wäre sie zu öffnen gewesen. Für den betreffenden Priester lag allerdings ein casus perplexus vor, und das entschuldigt ihn von einer subjektiv schweren Schuld.

Wien

P. Alois Bogsrucker S. J.

Mitteilungen

Jesus und die Frau. Die Segnungen des Christentums für die Frau werden in ihrem vollen Umfang erst erfaßt, wenn man weiß, wie wenig die Frau in der vorchristlichen Welt galt. Die Träger der politischen Macht in Palästina zur Zeit Jesu, die Römer, hielten die Frau vom öffentlichen Leben fern — sie war als Familienmutter auf das Haus beschränkt, als Freudenmädchen oder geschiedene Frau durch die neuen Sitten emanzipiert und weit entfernt, die wichtige Stellung einzunehmen, die ihr 2000 Jahre Christentum heute gesichert haben. Wenn Tacitus in seinem Germanenbuch den Römerinnen die germanische Frau als Beispiel reiner Sitte, der Treue, der Schamhaftigkeit und Fruchtbarkeit vor Augen stellte, so folgt daraus, wie sehr die Frau unter dem Joch triebhafter, leidenschaftlicher Männer geknechtet und versklavt war. Eine ähnliche Geringschätzung der Frau ergibt sich aus den zynischen Äußerungen des Frauenfeindes Seneca und dem Spott des Petreius über die Frauen ihrer Zeit.

Während die Frau im Orient mit ihrer bescheidenen Rolle zufrieden war, so daß es dort keine Frauenfrage geben konnte, empfand die Frau im freiheitsliebenden Griechenland ihr Haremsdasein immer schwerer. Im Hinblick hierauf läßt Goethe Iphigenie sprechen: „Ich rechte mit den Göttern nicht, allein der Frauen Zustand ist beklagenswert!“

¹⁾ Theologia Moralis S. Alphonsi de Liguori III (Parisiis 1862), pag. 383 s.

In den Sitten seines Volkes Israel traf Jesus schweigende Verachtung und stolze Geringschätzung der Frau. Im mosaischen Gesetz, aber auch in den Sprichwörtern Salomons und im Prediger begegnet man offenem Widerwillen gegen die Frau, in der man die Versuchung witterte. Die Religion Israels verpflichtete nur die Männer, das Osterfest zu feiern, und unter dem Vorwand, daß das Gesetz befahl, die Söhne im Gesetz zu unterrichten, bekamen die Mädchen keinen Unterricht. Der Rabbi gab sich nur mit Knaben und Männern ab.

Das alles sollte durch Jesus geändert werden, der gerade der Frau ein offenes Wohlwollen entgegenbrachte, der die Welt von den als Folge der Sünde die Menschen belastenden geistigen und sittlichen Übeln erlösen wollte. Gerade von den Ketten der Unzucht und der Versklavung an den Mann wollte er die Frau erlösen. Wie zartfühlend ist er der Samariterin gegenüber, der er auf den Grund des Herzens schaut, der Sünderin, ja der Ehebrecherin gegenüber, die er mit wohlthuender Milde und Schweigen bedenkt. Denen, die am tiefsten gesunken sind, gibt er als letzte Chance zu Umkehr und Aufstieg das Gefühl, daß sie Achtung und Hilfe erwartet.

Aus der Tatsache, daß in der Begleitung und Nachfolge Jesu sich Frauen befanden, wie Maria Magdalena, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte, ferner Johanna, die Frau des Chusa, eines Verwalters des Herodes, Susanna und mehrere andere (Lk 8, 2—3), ergibt sich Jesu völlige Unbefangenheit der Frau gegenüber, die den Männern seiner Zeit ebenso befremdend wie anstößig erschien. Und gab Jesu Auftreten in dem bunten Gemenge von Frauen in Städten und Dörfern ihnen nicht Recht? Da war eine stadtbekannte, durch die reichen Gaben ihrer Liebhaber reich gewordene Dirne, daneben eine Dame vom schlecht beleumundeten Hof des Herodes. Bei Maria und Martha, dem Schwesternpaar, war Jesus öfter zu Gast.

Die weibliche Seele spürte die leidenschaftslose Liebe, die von Christus ausstrahlte. Dies war die Anziehungskraft, die sie zu ihm hinzog, wie der Nordpol die Magnetnadel, wie der Magnet das Eisen anzieht, nicht sinnliche Glut. In der kühnen Neuartigkeit dieser Beziehungen war nichts Zweideutiges. Die Wohlgerüche der Sünderin erweckten in Jesus keine sinnlichen Schauer. In das Interesse, das ein Mann einer Frau entgegenbringt, mischt sich leicht Verdächtiges. Jesus aber preist die selig, die reinen Herzens sind. Ein Kristall ohne Sprung ist seine Reinheit.

Alles, was Jesus auf dem Gebiete der Ehemoral getan hat: Einsetzung des Ehesakramentes, Einehe, Verurteilung der Ehescheidung und des Ehebruchs, selbst des unreinen Blickes, seine unverhohlene Freude an Mutterschaft und Kindersegen, befreite die Frau von ihrer unwürdigen, verachteten Stellung, erhob sie zur ebenbürtigen Gefährtin des Mannes.

Später hat dann sein wohlwollendes Verhalten gegen die Frau das Neben- und Miteinander großer heiliger Männer und Frauen zur

Folge gehabt. Neben dem hl. Benedikt begegnen wir der hl. Scholastika, an der Seite des hl. Franz v. Assisi einer hl. Klara, neben Franz v. Sales der hl. Franziska v. Chantal, neben Johannes v. Kreuz der hl. Theresia v. Avila, neben Vinzenz v. Paul Louise v. Marillac. Denken wir ferner der vielen Frauen, die im Ordensstande Christi Liebe suchten und fanden.

Was hat die Frau von allem dem, was sie durch Christus gewonnen hat, heute noch bewahrt? Die aus China zurückgekehrten Missionare waren über das Minus diesbezüglich erstaunt und erschrocken. Erstaunt waren sie über die Freizügigkeit, mit der sich die Frau heute in der Öffentlichkeit bewegt, erstaunt, als man ihnen sagte, daß im deutschen Bundesgebiet 1950 76.167 Ehen geschieden (jede 4.) und in Österreich zwischen 1945 und 1950 69.000 Ehen (jede 3.) getrennt wurden. Sie waren erstaunt über das auffallende Zurücktreten der seelisch-geistigen Qualitäten der Frau zugunsten der körperlichen Vorzüge, besonders im Mode-, Film- und Pressewesen. Eine Unmoral im Ehe- und Familienleben, wie sie im heidnischen China, wo jetzt — wie überall hinter dem Eisernen Vorhang — die Frau Seite an Seite mit dem Manne in den Bergwerken oder in der Roten Armee ihre „Gleichberechtigung“ beweisen muß, nicht zu beobachten gewesen sei.

Es geht heute nicht nur um die Rettung der Frau, es geht um die Rettung der Urzelle des Zusammenlebens der Menschen, die Ehe. Sie ist der kleinste Raum, in dem Menschen leben. Erst wenn dieser von den Symptomen des Verfalls erlöst ist, kann der Gesamtorganismus der Gesellschaft geheilt werden. Wie vor 2000 Jahren von Christus eine Kraft ausging, die Frau, Ehe und Familie heilte, so wirkt die erlösende Tätigkeit Christi noch heute. Wenn die Frau sich von Christus wie von einem Magnet anziehen läßt und in sein Kraftfeld tritt, wird sie nicht nur selbst Würde und Achtung zurückgewinnen, sie könnte als guter Engel des Mannes und als Mutter ihrer Kinder ihren Einfluß zur Rettung des Menschen geltend machen.

Herrischried bei Säckingen (Baden)

P. Anselm Rüd O. S. B.

Zur Praxis des Kirchengesanges. Die katholische Welt beging vor kurzem die 50-Jahr-Feier des *Motuproprio* Pius' X. vom 22. November 1903 über die Kirchenmusik. Auch in deutschen Landen hat man sich dieser großen Tat des seligen Pius X. erinnert. Es soll aber nicht bei der bloßen Erinnerung bleiben. Von diesem Jubiläum sollen auch Impulse für die Praxis unseres Kirchengesanges ausgehen. Denn die Pflege der Kirchenmusik in unseren Kirchen erfolgt noch lange nicht gemäß den im *Motuproprio* festgelegten Richtlinien.

Ein Erlebnis in Lourdes macht deutlich, wie gerade in den Ländern deutscher Zunge die kirchenmusikalische Praxis noch nicht den Gesetzen des *Motuproprio* entspricht. Lourdes, der internationale Wallfahrtsort der katholischen Christenheit, sammelt die Gläubigen und